

*I. Abschnitt*

Die Periode des Manufaktur- und des früheren  
Industriekapitalismus (bis 1848)

## 1. DIE WIRTSCHAFTLICHE SITUATION IM ALLGEMEINEN; DIE ENTWICKLUNG DER VORARLBERGER INDUSTRIE

Die Geschichte der Lage des Vorarlberger Arbeiters beginnt, wie überall im mitteleuropäischen Raum, etwa um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Wohl gab es Arbeiter im heutigen Sinn des Wortes schon zuvor; doch ihre Zahl war gering und für das Wirtschaftsleben kaum von Bedeutung.

Daß das kleine Vorarlberg zu einem für österreichische Verhältnisse sehr frühen Zeitpunkt bereits in den Bereich der Industrialisierung einbezogen wurde, liegt darin begründet, daß sich hier die Textilindustrie – der in der Frühperiode des Kapitalismus weitaus bedeutendste Industriezweig – eine dauernde Heimstatt schuf.

Die Textilindustrie konnte in dem kleinen Land, das seine Bewohner aus den Erträgen des kargen Bodens nicht zu ernähren vermochte und seines Menschenüberschusses im 16. und 17. Jahrhundert durch Stellung der Landsknechtscharen der Emser Grafen, später durch Saisonarbeit – im 19. Jahrhundert sogar von Frauen und Kindern – in den von der Natur reicher bedachten Landstrichen des stammverwandten Schwaben und Elsaß, Herr zu werden versuchte<sup>1</sup>, auf die nicht unbeachtlichen Traditionen eines Hausgewerbes anknüpfen.

Schon im Mittelalter war das Bodenseegebiet führend in Leinenerzeugung und -handel; das erste Zentrum dieser Leinenindustrie, Konstanz, war in seiner führenden Stellung im Laufe des 15. Jahrhunderts von den Städten Ravensburg und Sankt Gallen abgelöst worden. Vorarlberg, aus naturgegebenen und ethnischen Gründen stets mit seinen westlichen Nachbarn in engem wirtschaftlichen Kontakt, durfte als Randzone an dieser Entwicklung teilnehmen. So berichtete Schleh in der Emser Chronik, daß das Volk im Bregenzerwald vom Spinnen lebe. Auch der Ortsname Doren, um 1400 als „zur Darren“ entstanden, bezeugt diese frühe hausgewerbliche Tätigkeit.

Allerdings hemmte die Armut des Landes, die einige Jahrhunderte später geradezu ein Anstoß zur Aufrichtung einer Industrie in Vorarlberg war, damals den weiteren Ausbau dieses Hausgewerbes zu einer gewerblichen „Industrie“ von der Art, wie sie etwa in Schwaben und im Allgäu bestand und bereits im Mittelalter ernste soziale Auseinandersetzungen zur Folge hatte. Daß das Spinnen von Garn zu Beginn des 18. Jahrhunderts immerhin schon weite Kreise beschäftigte, findet in dem Dornbirner Spinneraufuhr des Jahres 1708 eine Bestätigung. Kaiser Josef I. hatte damals die Abgabe von Landeserzeugnissen angeordnet. Als der kaiserliche Oberkommissar Jaquin in Dornbirn das Garn beschlagnahmen wollte, revoltierten die Spinnerinnen, etwa 200 an der Zahl, gegen diese Maßnahme. Als sich mehrere Bauern daraufhin von Dornbirn nach Bregenz begaben, schien dem geistigen Urheber der Garnabgabe, dem Oberamtsverwalter Bappus von Tratzberg, die Lage so bedrohlich, daß er es vorzog, sich aus der Reichweite der erzürnten Bauern nach Konstanz zurückzuziehen. Es bedurfte aller Umsicht der Behörden, die Ruhe wiederherzustellen.

Wenn somit fest steht, daß das Spinnen von Garn um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Vorarlberg bereits weite Verbreitung gefunden hatte, so war andererseits dessen Verarbeitung zu Geweben, die dem Handel hätten dienen können, eine seltene Aus-

<sup>1</sup> Aus dem Jahre 1643 ist die enorme Zahl von 8163 Männern zwischen 16 und 20 Jahren belegt, die als Wanderarbeiter aus Vorarlberg in die Fremde gingen.

nahme. Eine Hofkommission, welche sich mit der Überprüfung der Voraussetzungen für die Errichtung von „Fabriken“<sup>2</sup> in Vorarlberg befaßte, kam zu dem – heute, angesichts der Tatsache, daß Vorarlberg das meistindustrialisierte Bundesland Österreichs ist<sup>3</sup>, seltsam anmutenden – Schluß, daß „kein einziger ansässiger vermöglicher Kavaliere noch auch ein Kloster imstande wären, eine solche aus eigenen Mitteln anzufangen, viel weniger durchzuführen . . . Der Bürger ist teils zu arm, teils eines solchen Genies, welcher zu etwas derartigem niemalsen genugsam abgeführt und geschickt ist.“

Die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte schon zeigte, daß die Mitglieder der erwähnten Kommission keinerlei Ursachen hatten, sich ihrer Weitsicht zu rühmen. Mit dem Flachsbau hatte inzwischen die Baumwolle einen immer erfolgreicherem Konkurrenzkampf als Spinnrohstoff aufgenommen, aus dem sie 1750 mit der Aufhebung des Privilegs für Baumwollwaren, das die Manufakturen in Linz und Schwechat besessen hatten, siegreich hervorging.

Um 1760 unternahmen Franz Josef Gallus in Bregenz und der Bauer Severin Dressel in Schnifis erste größere Versuche, die Arbeit zu organisieren. Dem Ansuchen des Bregenzer um ein Privilegium privatissimum für die Einführung der Baumwollspinnerei in den Gemeinden des Bregenzerwaldes entsprach die Regierung, offensichtlich durch anderweitige Erfahrungen gewitzigt und um das Wohl ihrer Untertanen besorgt, nicht, da „Privativa auf gemeine Handarbeit bei der Spinnerei, falls nicht eine Fabrik vorhanden ist, die für genügenden Verlag und Consum sorgt, überhaupt als schädlich und selten ohne Bedrückung für die Unterthanen bleibend“ angesehen wurden.

Im Jahre 1764 errichtete dann der Rorschacher Karl Bernhard Kaspar von der Trave eine Woll-, Leinwand- und Kottonfabrik in der Bregenzer Oberstadt, mit dem ausdrücklichen Zweck der „Verbesserung des Nahrungsstandes des dortigen verarmten Volkes“. Durch die Ausbreitung dieses Spinnereibetriebes sollte verhindert werden, daß die Bevölkerung des Bregenzerwaldes, eines ausgesprochenen Notstandsgebietes, weiter ihre Kinder zur Arbeit in die Schweiz schicken mußte. Zwei Jahre nach der Gründung beschäftigte die „Fabrik“ im Verlagssystem bereits mehrere tausend Personen mit Spinnarbeit.

Der Versuch von der Traves, seinen Betrieb um eine Druck- und Färbereifabrik zu erweitern, scheiterte an den Zollbestimmungen. 1770 ging die wenig rentable Fabrik an die Augsburger Familie Obwexer über. Diese beschäftigte im Jahre 1774 mit Spinnen 638 und mit Weben 84 Haushalte. Von den Jahresausgaben der Firma, 18.110 Gulden, entfielen 8071 auf Spinner- und 4989<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf Weberlöhne. 1779 wurde das Unternehmen wegen Einschwärens ausländischer Waren gesperrt.

Der Niedergang des Bregenzer Betriebes machte das Entstehen neuer Unternehmungen lohnend. In Dornbirn, Weiler, Bezau, Höchst, Mittelweierburg bei Hard und an anderen Orten entstanden in den achtziger und neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts „Fabriken“, die bald Hunderte von Menschen beschäftigten. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts weist die Beschäftigtenzahl des durchwegs noch manufaktureristisch geführten Textilwesens in Vorarlberg bereits eine beachtliche Höhe auf:

<sup>2</sup> Die „Fabriken“ jener Zeit trugen noch nicht den Charakter des modernen Großunternehmens. Zentralisiert waren nur Handel und Appretur. Die Überlegenheit dieser „Fabriken“ gegenüber den kleineren Unternehmen beruhte nur in der Kapitalkraft und in der nach kaufmännischen Grundsätzen geregelten Organisation, nicht in irgendeinem Vorsprung auf dem Gebiet der Produktionstechnik. – Slokar, Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I.

<sup>3</sup> was die in der Industrie Beschäftigten in Relation zur Bevölkerungszahl des Landes betrifft.

Gericht	Weber	Spinner	Erzeugte Schneller	Stück Kotton
Dornbirn . . . . .	490	4.486	1,206.448	4.663
Bregenz und benachbarte Gerichte .	1.404	4.470	1,499.189	7.425
Feldkirch . . . . .	16	386	20.952	111
Bludenz . . . . .	164	4.838	230.331	904
Vorarlberg . . . . .	2.074	14.180	2,956.920	13.103

Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wurden für die Entwicklung der Vorarlberger Industrie entscheidend. Zunächst allerdings kam es mit dem Anschluß des Landes an das Königreich Bayern zu der merkwürdigen Erscheinung, daß ein System, das – getreu dem französischen Vorbild – im Zuge der Montgelas'schen Reformen mit den Rückständigkeiten und Sonderrechten der feudalen Verwaltung aufräumte und so indirekt die ungehemmte kapitalistische Entwicklung vorbereiten half, der Wirtschaft des Landes und insbesondere dem blühenden Manufakturwesen schwere Schäden zufügte. Die Kriege und der immer stärker fühlbare Rohstoffmangel führte zur Pleite zahlreicher Manufakturer, jener „Pioniere“ der industriellen Entwicklung, die sich in den Jahren vor dem Zusammenbruch in hemmungsloser Raffgier – bei Kredit-schwindeleien, Scheinzessionen, Versicherungsbetrug von ihren Winkeladvokaten trefflich beraten – auf die vermeintlich unerschöpfbare Quelle des Reichtums gestürzt hatten. Der Ekel, der manchen Zeitgenossen über diese so plötzliche Verwandlung seiner Umwelt ergriff, darf unter solchen Umständen nicht wundernehmen:

„Sucht man nach einem Ausdrucke, in welchem alle diese feinen Verletzungen des Gefühles für Wahrheit und Recht; die kriechende, eckelhafte Brutalität, mit welcher man nach Erreichung des Zweckes auftritt und denjenigen begegnet, die den Hasen in die Küche jagten, zusammen gepreßt werden können, so dürfte in dem Worte: Americanismus alles gesagt seyn, indem die neuern Schriften über die vereinigten Staaten und jüngst entstandenen Republiken dieses Welttheils voll von Beispielen sind, die ihre Seitenstücke in unserem Lande antreffen.“ (F. J. Weizenegger)

Übrigens trat die Krise der Baumwollmanufakturen Vorarlbergs schon in den Jahren unmittelbar vor der bayerischen Herrschaft ein. Der zu Beginn des Jahres 1803 erfolgte Abschlag der Kottonwaren in Österreich und die dadurch entstandenen Verluste der Fabrikanten sowie die Verschlechterung des Wiener Kurses hatten zur Folge, daß im Jahre 1803 fast um die Hälfte weniger erzeugt wurde als im Vorjahr. Dies wirkte sich natürlich auch sofort auf die Beschäftigtenzahl aus. Lokale Krisen waren schon früher aufgetreten. So standen 1797 im Gericht Mittelberg 17 Kottonwebstühle still, weil die Löhne so niedrig waren, daß niemand an der Arbeit Interesse zeigte.

Das Wirtschaftsleben erholte sich indes – noch unter der Bayernherrschaft – sehr rasch. Bei der eigenartigen Gestaltung der jungen Industrie des Landes brachte gerade die Kontinentalsperre Napoleons gegen England, in welche Bayern als französischer Vasall einbezogen war, eine günstige Entwicklung, da die Briten ihr Garn zu Schleuderpreisen abzusetzen gesucht hatten – sehr zum Schaden der heimischen Erzeugung<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Helbok, Geschichte Vorarlbergs. – Anderer Meinung ist F. Hirn in „Die Vorarlberger Erhebung im Jahre 1809“, der betont, daß der bayerische Rohstoffzoll jeden Versuch verhinderte, in den Rheinbundstaaten Ersatz für die verlorene italienische Kundschaft zu gewinnen. Er ist auch der Ansicht, daß die Kontinentalsperre der Vorarlberger Industrie den Todesstoß versetzte.

Inmitten der Wirren dieser schweren Zeiten zog im Markte Dornbirn, fast unbemerkt von der mit anderen Dingen beschäftigten Umwelt, die neue Zeit in das Land Vorarlberg ein: Im Jahre 1813 eröffnete die Firma Herrburger & Rhomberg, seit 1795 im Besitze einer Handspinnerei im gleichen Ort, die erste mechanische Spinnerei des Landes (und neben der in Pottendorf zugleich die älteste Spinnfabrik in Österreich). Damit fand Vorarlberg ersten Anschluß an eine Entwicklung, die in England bereits seit fast einem halben Jahrhundert das Wirtschaftsleben revolutionierte.

Es war ja die Baumwollindustrie, die in erster Linie die „industrielle Revolution“ einleitete, denn in ihr findet zuerst eine stärkere Verwendung von Werkzeugmaschinen statt; was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß die Baumwollindustrie die jüngste Textilindustrie war und in ihr daher Tradition im Sinne des Altgewohnten eine geringere Rolle spielte und neue Ideen eher verwirklicht wurden. Wenn Friedrich Engels also sagt, daß die Geschichte der arbeitenden Klasse in England mit der Erfindung der Dampfmaschine und der Maschinen zur Baumwollverarbeitung beginne, so darf man den Beginn der Geschichte der Vorarlberger Arbeiterschaft mit dem Datum der Einführung der ersten Spinnmaschine ansetzen.

Zwei Erfindungen waren es gewesen, welche die Baumwollindustrie auf eine völlig neue Grundlage gestellt hatten, der Bau der Spinnmaschine durch Hargreaves und deren Verbesserung durch Richard Arkwright im Jahre 1769. Die Einführung dieser Werkzeugmaschinen in die Textilindustrie ist einer der interessantesten Vorgänge der Wirtschaftsgeschichte. Technischer Ausgangspunkt war die ungleichmäßige Entwicklung in der Spinnerei und Weberei. Die Produktionsleistung der Spinnerei war hinter jener der Weberei so weit zurückgeblieben, daß eine ungewöhnlich große Anzahl von Spinnern beschäftigt werden mußte, um den Webern genügend Garn zu liefern (um 1740 entfielen auf einen Weber etwa 8 bis 12 Spinner). Mit dem Aufkommen der Spinnmaschinen kehrte sich die Situation bald ins Gegenteil. Die Spinnmaschinen lieferten so große Garnmengen, daß die Handweberei nicht mehr imstande war, sie weiterzuverarbeiten, obwohl die Nachfrage nach Stoffen immer größer wurde. Abhilfe schaffte erst die von Edmund Cartwright konstruierte Webmaschine. England hütete das Geheimnis seines Erfinders streng, und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß der – zudem von Kriegswirren heimgesuchte – Kontinent in der Verwertung dieser neuen technischen Errungenschaften vorerst erheblich nachhinkte.

Der Dornbirner Fabrikschwalbe folgte nach der Rückkehr Vorarlbergs in den Staat des angestammten Herrscherhauses ein reicher Industriesommer, der durch die 1817 erfolgte Einbeziehung der italienischen Provinzen in das österreichische Zollsystem – Lombardo-Venetien wurde für die junge Vorarlberger Industrie Hauptabsatzmarkt – beschleunigt wurde. 1819 errichtete Johann Josef Ganahl zusammen mit Getzner, Mutter & Cie. die mechanische Spinnerei Brunnenfeld in Bludenz, Fabriksgründungen in Feldkirch, Fußach und anderen Orten folgten. 1828 verfügte das Land bereits über 11 Spinnereien mit rund 50.000 Spindeln. „Allerorten drehen sich jetzt auch außer Dornbirn die Räder der Spinnmaschinen, wo nur immer Wasser genug vorhanden ist . . .“ berichtet ein Zeitgenosse.

Noch sichtbarere Gestalt nahm der industrielle Aufschwung in dem Jahrzehnt von 1830 bis 1840 an. In dieser kurzen Zeitspanne entstanden nahezu alle jene Unternehmungen der Vorarlberger Textilindustrie, die noch heute das Rückgrat des Wohlstandes des Landes bilden; so die Baumwollspinnereien in

Nenzing (1831), heute Getzner, Mutter & Cie.;

Feldkirch (1833), Johann Joseph Ganahl;

Frastanz (1835), Carl Ganahl (der Sohn des vorigen);

Bürs (Werk „Lünersee“) und Bludenz (Werk „Klarenbrunn“) (1836), beide Getzner, Mutter & Cie.;  
 Thüringen (1837), Escher, Wyss & Co.; 1855 von dem Schotten Douglass, 1909 von R. Kastner erworben;  
 Kennelbach (1838), Jenny & Schindler.

Nicht ganz zu Unrecht konnte der Bregenzer Kreisamtskanzlist Gebhard Roder von einem „deutschen England“ sprechen, zumal wenn man bedenkt, daß noch 1853 der gesamte preußische Staat mit seinen Rheinlanden nur um ein Drittel mehr an Baumwollfabrikaten erzeugte als das kleine Vorarlberg.

Die Zeitgenossen schenken dieser Tatsache auch gebührende Aufmerksamkeit:

„Der sinnreichste Erfindungsgeist, die emsigste Industrie und die großartigsten Fabriksunternehmungen, wie sie kein anderes Land der österreichischen Monarchie im Verhältnis zu dessen Umfange aufzuweisen hat, geben dem vorarlbergischen Volke mit Recht den Namen des ‚gewerbefleißigen‘, und alle diese Eigenheiten bezeichnen Vorarlberg als einen der vorzüglichsten Kreise der gesamten Provinz.“ (Stäffler)

Die folgenden Zahlen zeigen die Entwicklung einiger wichtiger Elemente der vorarlbergischen Wirtschaft. Das Anwachsen der baumwollverarbeitenden Industrie, zunächst auf Spinnereibetriebe konzentriert, belegen die Zahlenangaben über die vorhandenen Spindeln:

#### SPINDELANZAHL IN VORARLBERG

1828 . . . . .	49.884	1841 . . . . .	132.720
1835 . . . . .	117.982	1843 . . . . .	140.178

Im Jahre 1841 weist das Land 15 Spinnereien, 5 mechanische Webereien und 9 Betriebe der Baumwollveredelung auf.

Über das Ausmaß der industriellen Produktion haben wir für die erste Zeit bedauerlicherweise nur unvollständige Daten. Schon eine Aufstellung aus dem Jahre 1794 beziffert den Kottonbestand in Vorarlberg mit 6621 Stück, den Musselinbestand mit 1080 Stück und spricht von 1304 (Hand)webstühlen.

Im Bezirk Dornbirn wurden nach dem Bericht des Kreishauptmannes Franz Anton Daubrawa erzeugt:

1. XI. 1817 bis	31. X. 1818	1. XI. 1818 bis 31. VIII. 1819
Kotton . . . . .	4428 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Stück	5693 Stück
Musselin . . . . .	452 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Stück	2440 Stück
Kottonine . . . . .	531 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> Stück	1850 Stück

Die Packzahl der jährlichen Erzeugung der Spinnereien betrug im Jahre 1828 bei

Rhomberg & Lenz (Dornbirn) . . . . .	24.000
Ganahl & Co. (Feldkirch) . . . . .	24.000
C. Ulmer (Dornbirn) . . . . .	22.000
7 weitere Firmen je 4000 bis 12.000, das ist zusammen mindestens . . . . .	28.000
Jährliche Packzahl (1828) . . . . .	98.000 <sup>5</sup>

<sup>5</sup> 98.000 Pack = 980.000 Pfund avdp. = 444,5 t.

Wenn man bedenkt, daß der zweitgrößte deutsche Staat, Preußen, in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts weniger als 2000 Tonnen Baumwolle im Jahr verbrauchte, wird deutlich, was sich hier im kleinen Vorarlberg, das naturgemäß nur einen kleinen Bruchteil für den eigenen Bedarf erzeugte, vollzogen hatte: hier war der Anfang gemacht zur Entwicklung eines ausgesprochen exportbetonten Wirtschaftslebens mit arbeitsteiligen Fertigungsgängen.

Schließlich liegen noch für die vierziger Jahre Zahlen über die Jahreserzeugung von Baumwollgarn und -zwirn vor:

#### VORARLBERGER GARNERZEUGUNG (IN TONNEN)

1841 . . . . .	1402,8	1845 . . . . .	1917,6
1842 . . . . .	1465,4	1846 . . . . .	2374,5
1843 . . . . .	1668,7	1847 . . . . .	2101,2
1844 . . . . .	1749,8	1848 . . . . .	1379,8

Neben diesem ungeahnten Aufschwung der Textilindustrie blieb die Entwicklung anderer Industriezweige vorderhand fast völlig bedeutungslos. Lediglich in der Maschinenfabrikation für die Baumwollindustrie zeigten sich bereits vor 1850 erste Ansätze. Charakteristisch für die Monopolstellung der Textilindustrie ist die Tatsache, daß im Jahre 1841 nur 287 von 15.264 Arbeitern nicht in der Textilindustrie beschäftigt waren.

Dagegen hielt sich die Heimindustrie auf dem Textilssektor noch ziemlich lange. Auch in Vorarlberg fehlte dieses Charakteristikum der industriellen Revolution nicht, „eine verzweifelt lange, aber sicher und in furchtbarstem Elend dahinsterbende Schicht von ‚selbständigen‘ Heimarbeitern, deren Mörder die eben aufkommende Fabrikindustrie ist“. (Kuczynski.)

Besonders die Hausweberei erhielt sich erstaunlich lange, was wohl darin seine Ursache hat, daß sie, auch wenn sie sich im Wettbewerb mit den Maschinenerzeugnissen kaum lohnte, doch vor allem für die von den Fabrikszentren entfernter wohnenden Bauernfamilien in den Gebirgstälern einen lebensnotwendigen Nebenerwerb bildete. In den vierziger Jahren war die Baumwollweberei noch zum größten Teil Hausindustrie. So war z. B. 1846 in jedem der vier Bezirke des Marktes Dornbirn noch ein eigener Numerant für die Stempelung der von den Heimarbeitern gelieferten Fabrikate angestellt (darunter übrigens der Vater des Fabrikgründers F. M. Hämmerle), und auch im Gebiet von Bludenz kam die Heimindustrie seit 1827 erst richtig in Gang, im Montafon hielt sich die Handweberei noch bis in die siebziger Jahre.

Während so die Handspinnerei bereits in der ersten Jahrhunderthälfte ausgeschaltet worden war und auch die Handweberei keine große Zukunft mehr vor sich hatte, behielt ein anderer Zweig der Vorarlberger Textilindustrie den Charakter einer Heimindustrie bei. Es handelt sich dabei um die Stickerei, die über hundert Jahre lang überhaupt Handarbeit blieb und auch nach der Mechanisierung überwiegend als Hausindustrie geführt wurde. Die Vorarlberger Stickerei trug von Anfang an den Charakter des Veredelungsverkehres mit der benachbarten Schweiz. Schon 1753 ließ das Handelshaus Gonzenbach in Sankt Gallen Kettenstichstickarbeiten in Österreich ausführen. Daß dieses Abhängigkeitsverhältnis zum Ausland unter Umständen riskant werden konnte, zeigte sich schon 1817, als die Schweizer als Erwidern auf die österreichische Mautordnung, welche die Einfuhr von Baumwollzeugnissen unmöglich machte, mit dem Einstellen der Stickaufträge drohten. Daß es nicht dazu kam,

hat seine Ursache darin, daß sich der Vorarlberger Veredelungsverkehr wegen der billigeren österreichischen Arbeitskräfte sehr rentabel gestaltete. Zum Unterschied zur späteren Zeit (nach erfolgter Mechanisierung) ist die Stickerei vor der Jahrhundertmitte überwiegend Frauenarbeit, und die „Stickerinnen von Vorarlberg sind durch ihre Gewandtheit und Geschicklichkeit so ausgezeichnet, daß jährlich auf Bestellung der Schweizer Fabrikanten aus dem Kanton Sankt Gallen und Appenzell-Außerrhoden viele tausend Stücke schweizerisches Baumwollzeug zu Frauenkleidern, Schleiern, Chemisetten, Tüchern usw. in Vorarlberg sehr hübsch gestickt und dann von jenen nach Italien, Frankreich, England, vorzüglich nach Nordamerika versendet werden.“ (Staffler)

Die allgemeine Wirtschaftslage, soweit sie die Industrie betrifft, war – nach der Überwindung der Manufakturenkrise in der napoleonischen Ära – in den ersten Jahren der Umwandlung der auf Handbetrieb eingestellten Hausspinnerei in eine Großindustrie naturgemäß günstig. Trotz den zahlreichen Hindernissen, die sich den Fabrikanten in den Weg stellten, nahm die Industrie ihren oben dargelegten Aufschwung. Dabei litt Vorarlberg wie kaum eine zweite Provinz der österreichischen Monarchie unter der finanziellen Misere des Staates. Die Industrie bekam für ihren Ausfuhrhandel, der hauptsächlich in österreichische Provinzen ging, nur Papiergeld, während sie für die Rohstoffeinfuhr Metallgeld benötigte. Die Zölle auf die Einfuhr von Rohbaumwolle waren hoch, erst 1833 wurden sie herabgesetzt, 1853 ganz aufgehoben. Die Zollpolitik der Regierung hatte zur Folge, daß ein üppiges Schmuggelwesen aufblühte, welches der Industrie schweren Schaden zufügte. In den dreißiger Jahren versicherten viele Vorarlberger Fabrikanten, daß es leichter sei, drei Kisten Baumwolle aus der Schweiz in die Lombardei zu schmuggeln, als auf vorgesehener Wege und in Befolgung der Kontrollvorschriften in Vorarlberg zu erzeugen und mit den notwendigen Ausweisen nach Mailand zu liefern.

Trotz diesen Schwierigkeiten machte die Industrialisierung in den dreißiger Jahren solche Fortschritte, daß für die Landwirtschaft ernste Befürchtungen ausgesprochen wurden. Denn hier machte sich neben einem fühlbaren Mangel an Arbeitskräften immer mehr auch ein Mangel an Kapital bemerkbar, da dieses in zunehmendem Maße in die Fabriken abströmte, weil der Gewinn hier das Drei- bis Vierfache des in der Landwirtschaft zu erwartenden ausmachte.

Gegen Ende der dreißiger Jahre fielen die ersten Schatten der allgemeinen Krise auch auf Vorarlberg. Zunächst traf diese jedoch fast ausschließlich die von der Schweiz abhängige Stickereiindustrie<sup>6</sup>, während die Baumwollspinnerei vorderhand noch verschont blieb, über einen Mangel an Aufträgen nicht zu klagen hatte und in ihrem Bereich sogar noch Erweiterungen vorgenommen wurden.

1840 jedoch wurde die Geschäftslage in der Baumwollindustrie bereits als sehr mittelmäßig bezeichnet. Die Gewebepreise sanken, obwohl die teuer eingekaufte Baumwolle bzw. das teuer erzeugte Garn aufgebraucht werden mußten. Die folgenden Jahre brachten eine allgemeine Teuerung, die sich insbesondere in den steigenden Preisen für Getreide und Viktualien bemerkbar machte. Die triste Situation veranlaßte den Bregenzer Kreishauptmann zu der Bemerkung, daß das goldene Zeitalter der Vorarlberger Industrie offenbar schon vorüber sei. „Sollte es gar noch zu einem Kriege kommen, würde sie wohl den Todesstoß erleiden und damit auch ein unbeschreibliches Elend der zahlreichen Fabriksarbeiter verbunden sein.“ Das Falliment des Hauses

<sup>6</sup> Kreishauptmann Ebner schätzt den Verlust der „ärmeren Klasse“ 1837 auf 200.000 Gulden, das heißt die Hälfte des jährlichen Verdienstes der Vorjahre.

Geymüller in Wien und das zahlreicher anderer Geldinstitute in der Hauptstadt und in Triest traf auch die Vorarlberger Fabrikanten schwer. 1844 folgte – als zusätzliche Belastung – die Herabsetzung der Schutzzölle für Baumwollwaren, wodurch die Konkurrenzfähigkeit der Textilindustrie im Land ernstlich bedroht schien. In den Jahren unmittelbar danach befand sich denn auch die Baumwollindustrie „im gedrücktesten Zustande“. Bei stets hohen Rohstoffpreisen fielen die Garn- und Warenpreise immer tiefer herab, und doch war der Absatz schlecht. Manche Fabrikanten mußten mit Verlust arbeiten (oder zumindest erschien der Aufwand im Vergleich zu den Verdiensten der früheren Jahre höchst unrentabel), und die Fabriken liefen oft nur, weil Unruhen der sonst dem Elend preisgegebenen Arbeiter zu befürchten waren. Die Polizeidirektion meinte, daß sich die Unternehmer zu solchen Opfern wohl nicht lange verstehen würden: „Dann erst werden sich die Folgen fühlbar machen, welche aus den allzu liberalen Grundsätzen der Staatsverwaltung in Ansehung der Verleihung der Fabrik- und ähnlicher Commercial-Gewerbsbefugnisse hervorgehen.“ Um dieser Katastrophe vorzubeugen, forderten die Vorarlberger Fabrikanten immer dringender die Gleichstellung mit jenen der übrigen Monarchie in bezug auf das Numeranten- und Stempelwesen – eine Forderung, die in der Folge des Revolutionsjahres 1848 ihre Erfüllung fand.

Mit dem Jahre 1848 war auch der Tiefstand in der Erzeugung erreicht, es kam zu Entlassungen und zeitweisem Stillstand von Fabriken; die Absatzkrise hatte sich in eine Produktionskrise verwandelt.

## 2. BEVÖLKERUNGSVERHÄLTNISSE UND ZAHL DER ARBEITER

Um einige Besonderheiten in der industriellen Entwicklung und in der Stellung der Arbeiterschaft in Vorarlberg verstehen zu können, ist ein Blick in die Sozialgeschichte des Landes notwendig.

In Vorarlberg stand dem aufkommenden Kapitalismus von Anfang an ein freier Arbeiter gegenüber, dessen Freiheitsbewußtsein sich einer Genealogie rühmen kann, die bis ins Hochmittelalter, ja zum Teil darüber hinaus bis zur germanischen Bauernfreiheit zurückreicht. Das Schicksal der Grundherrn war in Vorarlberg schon im 14. Jahrhundert besiegelt. Die Freiheitsbriefe der letzten angestammten Herrscher bestätigen Bauern und Bürgern ihre Rechte. Auch den habsburgischen Erben waren allgemeine Steuern und Wehrdienste der Bauern wichtiger als feudale Sonderrechte. Spätestens seit Mitte des 16. Jahrhunderts galten die Bewohner des österreichischen Vorarlbergs als freie Untertanen. Als 1781 die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, gab es nur noch in der erst 1765 an Österreich gefallenen Grafschaft Hohenems Leibeigene. Der bayerische Grundsteuerkataster (1810) zeigte, daß ein Großteil der Vorarlberger Bauerngüter frei von Grundzins und Zehent war. Die Grundentlastung des Jahres 1848 brauchte nur noch wenige Reste von Untertänigkeitslasten zu beseitigen, vor allem in Hohenems und in der erst nach dem Reichsdeputationshauptschluß von Österreich erworbenen Herrschaft Blumenegg.

Übrigens spielten in Vorarlberg auch die Zünfte eine viel geringere Rolle als im übrigen Österreich, so daß die Auflösung der alten Zunftorganisationen um 1830 kaum von Bedeutung war. Überdies war ja die für das Land immer wichtiger werdende Baumwollverarbeitung zunftfrei.